

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 8 (1995)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Funde

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Strafanstalt

Gefängnisbauten sind Mode. Vor allem im Kanton Zürich. Dort wurde in Regensdorf die neue Strafanstalt Pöschenswies eingeweiht. Tanner und Loetscher hatten 1979 den Wettbewerb gewonnen. An der Einweihungsfeier fehlte etwas. Die damaligen Preisrichter schreiben uns: Wir waren 1979 Fachpreisrichter beim Projektwettbewerb für den Ersatz der veralteten Strafanstalt in Regensdorf durch einen Neubau. Gemäss Wettbewerbsprogramm sollte die Neuanlage zeitgemässen Strafvollzugsbestrebungen entsprechend konzipiert und erbaut werden. Die Bauaufgabe stellte an die Wettbewerbsteilnehmer der 54 eingereichten Projekte hohe Anforderungen (und verlangte einen entsprechenden finanziellen Einsatz in der Grössenordnung von schätzungsweise 1,5 Millionen Franken insgesamt). Im Gesamtvergleich zeichnete sich das nunmehr realisierte Projekt durch folgende Qualitäten aus: klarer konzeptioneller städtebaulicher und betrieblicher Entwurfsansatz, baulich überzeugende Interpretation der neuen Vollzugsbestrebungen und intelligente gestalterische Umsetzung des Konzeptes in eine sinnvoll organisierte Bauanlage.

An der Einweihungsfeier wäre nun eine Information durch die Architekten angezeigt gewesen. Sie hätten zum Verständnis der erreichten Übereinstimmung von Vollzugs- und Baugedanken beigetragen. Stattdessen wurden die rund 200 Gäste mit einem gedanklich völlig unbelasteten, jedoch werbetätigen Einführungsreferat der Generalunternehmung «beglückt», das in einem Eigenlob und Leistungsgeprotze gipfelte. Der Redner entwickelte dabei eine Hierarchie von Wertvorstellungen, bei der im Vergleich zu seinen eigenen Leistungen den gestalterischen Bemühungen

und dem Beitrag der beteiligten Architekten und bildenden Künstlern zum Thema Strafvollzug bestenfalls noch der Stellenwert von fern liefen zuteil wurde. Wir bedauern die grobe Verzerrung des effektiven Leistungsbeitrages, ein Missstand, der immer mehr überhand nimmt und leider auch von den Medien in der Berichterstattung meist nicht gebührend richtiggestellt wird.

Werner Gantenbein, Jacques Schader, Ernst Studer, ehemalige Wettbewerbsfachpreisrichter

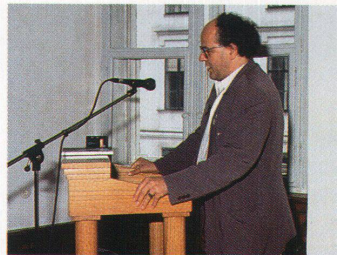
## Berichtigung

HP 1-2/95 Ein Balkon zum See

Beim Bericht über den Wettbewerb der Steinfabrik Pfäffikon ist uns ein Fehler unterlaufen. Die Projektbeschreibung des 4. Ranges von ARGE Oï architecture & Bauzeit architectes wurde mit derjenigen des 5. Ranges von ARGE Daniel Baumann + Jean Michel Crettaz verwechselt.

## Professor H. U. Reck

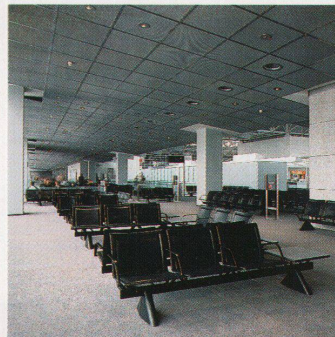
Der da gefasst ins Auditorium blickt, über «Foto-Media» spricht, oben abgerundet mit markantem Schopf, geschmückt mit schönem Ring und sich bestimmt haltend an einem stabilen und wohl bemessenen Rednerpult, ist Hans Ulrich Reck aus Basel. Er war Professor für Kommunikationstheorie in Wien und folgt nun einem Ruf nach Köln. Er wird dort Professor für das Fach «Kunstgeschichte im medialen Kontext» an der Kunsthochschule für Medien.



## Frankfurts Terminal

Die italienische Möbelfirma Matteo Grassi hat das neue Terminal 2 des Frankfurter Flughafens eingerichtet. Das Terminal wurde von den Architekten Joos, Schulze, Kruger-Heyde, Perkins und Will gebaut. Um die 20 Wartehallen einzurichten, brauchte es 4550 Sessel des Modells «Meeting». «Meeting» ist ein Sitzsystem von drei bis sechs Sitzen, die auf Stangen montiert sind. Die Struktur der Sessel ist aus Stahl, die Polsterung aus Polyester und die Verkleidung aus Leder. Einige Wartehallen wurden auch mit einer Chaiselongue-Version bestückt.

Das Sitzsystem «Meeting» der Möbelfirma Matteo Grassi wurde für das Flughafen Terminal 2 in Frankfurt verwendet



## «Take 5»

Überall wird Erlebnisgastronomie gefordert. Durch das Ambiente soll dem Gast das Lokal in Erinnerung bleiben. Doch oft bleibt es bei der Pseudo-Dekoration, die schnell auswechselbar ist und unabhängig vom eigentlichen Innenausbau des Raumes. Dem versucht der Architekt Martin Widmer aus St. Gallen mit dem Einbau der Bar «Take 5» an der Bahnhofstrasse 53 in Herisau zu entgegen. Mit einfachen «Raumbehältern» wird der lange und schmale Raum gegliedert. Als freistehendes Wand-Deckenelement definiert eine Formsperrholzschale

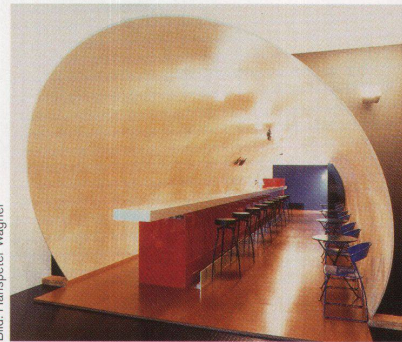


Bild: Hanspeter Wegner

Der Bareinbau von Martin Widmer

(Birke) aus vorfabrizierten Einzelementen den Barraum. Am Anfang und Ende dieses Hauptelements bleibt der ursprüngliche Querschnitt des Raumes erhalten. Ein eingelegter Holzboden aus versiegelten MDF-Platten verstärkt die Strukturierung in Vorraum, Hauptraum und Office. Mit dieser «Haus in Haus»-Typologie wird die Distanz zum bestehenden Gebäude markiert. Alle Einbauten sind aus kunstharzbeschichteten Spanplatten, die Barabdeckung aus eloxierter Aluminiumlegierung.

## Entsorgung

Die Stiftung Entsorgung Schweiz (S.E.N.S.) beschäftigt sich mit der Entsorgung von ausgedienten Kühlgeräten. Des Übel hat einen Namen FCKW und das Opfer auch: die Ozonschicht. Acht Entsorgerfirmen plus Migros und Coop haben einen neuen Entsorgungsvertrag abgeschlossen. Wer einen Kühlschrank loswerden will, kauft bei den Entsorgern für 70 Franken eine Vignette, die er auf den neuen Kühlschrank klebt. Bereits sind in der Schweiz über 500 000 Entsorgungsvorschüsse eingelöst worden. Die Entsorgungsbetriebe sind besonders stolz darauf, dass sie alles privatwirtschaftlich organisieren. *Stiftung Entsorgung Schweiz, Postfach 168, 8024 Zürich, 01/262 52 44.*

## Schindler saniert

Die ersten Bauten der Liftfirma Schindler in Ebikon werden gegenwärtig saniert. Das 1956 realisierte Projekt entstand aus einem Wettbewerb heraus und wurde schliesslich von der Arbeitsgemeinschaft der vier Architekten Rohn, Weideli, Mossdorf und Zwicky ausgeführt. Heute zählen die Schindler-Werkanlagen entlang der Hauptstrasse Luzern-Zug zu den architektonisch bedeutsamsten Industriebauten im Kanton Luzern.

Die umfassenden Arbeiten (Betonanierung, Naturstein-, Fenster- und Storenersatz) erfolgen in drei Jahrestrenchen und dauern noch bis Ende 1996. Verantwortliche Ingenieure und Architekten sind Mühlemann + Partner, Ebikon, und Cometti, Galliker, Geissbühler, Luzern (gestalterische Leitung).

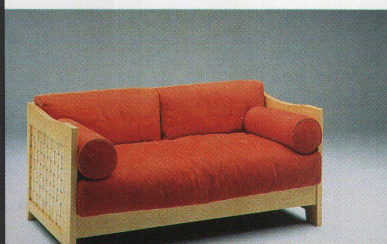
## Die Korporation sagt ja

Im letzten Januarheft berichteten wir über den Wettbewerb für die Steinfabrik Pfäffikon. Anfangs März haben nun die Korporationsbürger dem Kauf des Steinfabrikareals zugestimmt. Damit ist nun die Korporation für die zweite Stufe des Wettbewerbs zuständig.

## Zwickys Harem

Der Designer Stefan Zwicky aus Zürich hat zusammen mit dem italienischen Designer Paolo Nava einige Möbel für die türkische Firma Koleksiyon in Istanbul entworfen. Darunter

Das Sofa «Harem» von Stefan Zwicky



ist das Sofa «Harem», das mit seinen ausladenden Sitz-, Arm- und Rückenissen und dem furnierten Holzrahmen an traditionelle türkische Diwaner erinnert.

## Schlaepfer verkauft

«Die Jakob Schlaepfer ist ein Juwel und wird eines bleiben», meint Robert Schläpfer, der die Mehrheit seiner Textilfirma an die zwei branchenfremden Unternehmer Hans von Meiss (bisher Reifenbranche) und Günter Bolte (ex-Jacobs) verkauft hat. Als Minderheit ist beteiligt das langjährige Management, Schläpfer und seine Frau Lisbeth bleiben im Verwaltungsrat. Die Ausrichtung des Unternehmens, das in St. Gallen und Los Angeles produziert, wird nicht verändert: Haute Couture, Designer-Prêt-à-porter und die gehobene Konfektion bleiben jedoch zentral. Jakob Schlaepfer beschäftigt insgesamt 150 Leute, wovon gut 110 in der Schweiz.

## Samstags zu

Die Buchhandlung Krauthammer in Zürich, das Bücherzeughaus für Architekten schlechthin, wird ab dem 10. April am Samstag geschlossen sein. Dass dafür am Montag offen ist, wird all jenen ein schwacher Trost sein, die jeweils aus der ganzen Schweiz am Samstag nach Zürich fahren und neben einer Ausstellung auch noch Krauthammer besuchten. Und wohin geht der Stadtwanderer nun am Samstag nachmittag?

## Schloss Windsor

Neben Familiensorgen ist Ihrer Majestät der Königin von England auch noch im November 92 ihr Stammschloss Windsor abgebrannt. Von den mehr als 200 beschädigten Räumen ist die Wiederherstellung bei den mei-

## Wofür brauchen wir Zürich?

«Seinen Spitzenplatz verdankt Zürich in erster Linie dem Bankensektor.» Das ist einer der Schlüsse, die die Verfasser der Studie «Wirtschaftsstandort Zürich, Wettbewerbsfähigkeit heute und morgen» gezogen haben. Allerdings sitzt Zürich in der Headquarter-, Finanz- und Handelsnische. Im internationalen Vergleich fehlt die kritische Masse. Das Einzugsgebiet ist zu klein. Darüber hinaus ist Zürich behindert, gehört weder zur EU noch zum EWR. Der wichtigste Standortfaktor heisst «Humankapital», und dieses muss unbedingt gestärkt und flexibilisiert werden.

Zürich musste also, und dies «konjunkturabhängig und mit budgetpolitischer Priorität», ins Bildungswesen investieren. Ebenso müssten wir die Frauen fördern, denn «die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen führt ebenfalls zur Vergrößerung der Humankapitalbasis». Genau das also, was dieselben Leute, die sich Wirtschaftsleute nennen, bei den Abstimmungen verweigern. Dass auch Zürich den Anschluss an das europäische Netz der Hochgeschwindigkeitsbahnen haben müsste, versteht sich von selbst. Auch ein «strategisches Raumordnungskonzept» müsste her mit einem «Leitbild für den Wirtschaftsstandort Zürich». Und wenn dies und einiges mehr alles verwirklicht sein wird, dann geht es Zürich weiterhin glänzend, denn «der Kanton Zürich kann seine Arbeitsplätze am wirkungsvollsten sichern, indem er die Standortattraktivität für seine Schlüsselbranchen verbessert». Zusammenfassend, ein Grundriss für die europäische Metropole.

Der Zürcher Regierungsrat und die Zürcher Kantonalbank, die diese Studie veranlasst haben, beweisen mit Zahlen, was wir schon wissen: Die Zürcher sind in der Schweiz die Grössten. Und stillschweigend gehen sie davon aus, dass, was gut für Zürich ist, auch gut für die Schweiz sein muss. Welche Rolle wird Zürich in Europa spielen? Wofür brauchen wir Zürich? Wir leben in einem Land, in dem die Eisenbahnen nicht nach den Verkehrsbedürfnissen, sondern nach der ausgemachten regionalpolitischen Hackordnung gebaut werden sollen. Dem sagen wir Regionalpolitik. Daneben aber gibt es eine wirtschaftliche Realität, die sich um die offizielle Politik nicht kümmert. Wäre es nicht langsam an der Zeit, sich über die Wirklichkeit zu unterhalten?

Was ist dieses Zürich? Unser Anschlussbauwerk an Europa oder der geschmälerte Wasserkopf? Für welche Schweiz brauchen wir welches Zürich? Es gibt hierzulande keine politische Debatte über die Aufgabenteilung der einzelnen Regionen untereinander. Händeringend sehen wir zu, wie le pays réel mit dem pays politique immer weniger zu tun hat. Wir sitzen in Kantons- und Gemeindegrenzen gefangen und kämpfen um die Anteile am eidgenössischen Kuchen. Die Firmen wandern aus. Der Wirtschaftsförderer des Kantons Bern hat nicht jenen von Freiburg als Konkurrenten, sondern einen aus Portugal oder Polen. Endlich eine Debatte wünscht sich der Stadtwanderer.

Wirtschaftsstandort Zürich, Wettbewerbsfähigkeit heute und morgen kann bei den Zweigstellen der Zürcher Kantonalbank gratis bezogen werden. Es geht auch direkt: ZKB, Abteilung Marketing, Postfach, 8010 Zürich.





Bild: PA

Die abgebrannte St. George's Hall im Schloss Windsor wie sie nach dem Projekt von Sidell Gibson wieder auferstehen soll

sten bereits im Gang. Nicht zu flickende Teile des Schlosses aber waren Gegenstand eines beschränkten Wettbewerbs. Gewonnen hat, wen wundert's, ein Projekt, das das Neue alt aussehen lässt. Sidell Gibson heisst der erkorene Architekt, und er baut, was Seine Königliche Hoheit Charles seit Jahren predigt: Rekonstruiert das Mittelalter!

## Stile industria

In den sechziger Jahren gab es in Italien zeitweise über dreissig Architektur- und Designzeitschriften. Darunter war «stile industria». Sie erschien von 1954 bis 1963. Ihr Macher Alberto Roselli baute das Supplement von «Domus» zum Sprachrohr des italienischen Grafik- und Industriedesigns auf. Heute sind seine Nummern wichtig für Designgeschichtler. Fundgruben sind sie vorab für Fotografen, weil da in neuer Weise die Produktfotografie gepflegt worden ist. Nach 32 Jahren Schlaf ist die Zeitschrift nun wieder aufgeweckt worden und wird künftig als Vierteljahresschrift für Designtheorie er-

scheinen. Direktor ist Augusto Morello, der Italiens Szene als Designertheoretiker seit den fünfziger Jahren begleitet und zurzeit auch als Präsident des Designerverbandes ADI amtiert. Die erste Nummer beginnt mit einem Seufzer: «Gestern war Produzieren schwieriger als das Entwerfen, heute ist Entwerfen schwieriger als Produzieren.» Im Heft denkt u. a. Andrea Branzi über die Zukunft der Avantgarde nach, und Augusto Morello entwirft nichts Geringeres als eine neue Enzyklopädie. Die Grafik allerdings mag nicht entfernt an die Vorgängerin anknüpfen. Sie ist langweilig. *Info: stile industria, AIE, Via Manzoni 12, 20089 Rozzano, Italien, 0039/257 512 575.*

## Nationalrat Obrist?

Graubünden rätselt: Wird Robert Obrist, Architekt in St. Moritz, im Herbst den Sprung in den Nationalrat schaffen? Er ist Kandidat von «La Verda», den berglerischen Grünen. Die Chancen: Wenn alle Bündler grün wählen, dann funktioniert's. Uns bleibt der Aufruf: Eifrig werben, später panschieren und kumulieren und dann entwerfen!

## Lachen und blicken

Rechts lacht Cecila Hausheer und links blickt Erika Keil – sie teilen eine Stelle als Konservatorinnen des Museums für Gestaltung in Zürich.

Erika Keil und Cecila Hausheer



Bild: Keystone Press

Ihr Arbeitsgebiet: Mediendesign. Die beiden Frauen sind durchaus vobelestet. Sie waren massgeblich am Aufbau des Film- und Videofestivals VIER in Luzern beteiligt. Cecila Hausheer arbeitete zudem als erste Assistentin am Filmlehrstuhl der Universität Zürich.

## Schule in Fabrik

Seit 1987 gibt es in Romanshorn im Thurgau eine kleine, private Schule für Gestaltung. Besuchen konnte man dort z. B. einen gestalterischen Vorkurs. Jetzt zügelt die Schule in eine ehemalige Textilfabrik und macht eine Zellteilung. Ab Herbst 95 gibt's einen Vorkurs zum Thema räumliches Gestalten und einen andern zum Thema visuelle Medien. Schwergewicht sind Video und Comic. Fotografie ist für beide Richtungen ein wichtiges Kursangebot. Am 29. April ab 14 Uhr ist im neuen Schulhaus an der Bahnhofstrasse 40 in Romanshorn Tag der offenen Türe. *Info und Anmeldungen: SBW, Hafenstrasse 46, 8590 Romanshorn, 071 / 63 62 77.*

## Preise und Ehre

### Kalenderdesign

Der World Calendar Award eines amerikanischen Grafik Instituts beurteilt jährlich das Design von über 300 Kalendern. Diego Bally hat für seinen Grafikdesignkalender einen Silver Award erhalten.

### Lebenswerk

Der italienische Architekt Renzo Piano (siehe Seite 30 dieser Ausgabe) hat den niederländischen Kulturpreis «Erasmus» erhalten. Neben der Ehre gibt das 225 000 Franken. Der Preis wird jedes Jahr an eine Person oder Institution aus Wissenschaft oder Kultur vergeben, die sich ums öffentliche Wohl verdient gemacht hat.

## Buchdesign

Vor fünf Monaten hat der Architekt Peter Schweizer aus Pratteln einen Verlag gegründet. Auf Anhieb ist sein erstes Buch «Begegnungen in Jemen» neben 25 andern in die Galerie der «Schönsten Schweizer Bücher des Jahres» aufgenommen worden. Ausserdem sind da: «Hüllen füllen» von Lotte Schilder Bär und Christoph Bignens (Design: Hans Rudolf Bossard) und «2d Visuelle Wahrnehmung» von Moritz Zwimpfer (beide im Niggli Verlag, Sulgen); «Seesaw» von Hans Knuchel und Jürg Nänni und «Franz Gertsch, Holzschnitte» (beide im Verlag Lars Müller, Baden) und «Im Licht der Dunkelkammer» von Peter Herzog u. a. (Design: Anne Hoffmann), erschienen im Christoph Merian Verlag, Basel.

## Plakatdesign

Andréas Netthoevel aus Biel hat für sein Plakat «heureka» vom Type Directors Club New York ein Certificate of Typographic Excellence erhalten. Das ausgezeichnete Plakat will den Schweizern die Reisekasse

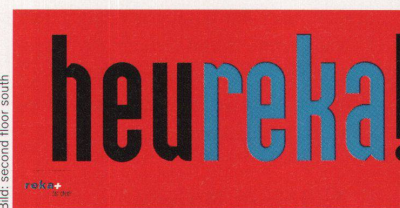


Bild: second floor south

Heureka-Typografie von Andréas Netthoevel, brauchbar in Romandie, Tessin, Rätoromani- en und Deutschschweiz

Reka, z. B. mit ihren Reisechecks, noch bekannter machen, als sie eh schon ist. Ausgewählt wurde es in New York zusammen mit 199 andern aus 2900 Einsendungen.

## Keramikdesign

101 Keramikerinnen und Keramiker haben am 2. Keramikwettbewerb zum Thema «Tea for two» mitgemacht.

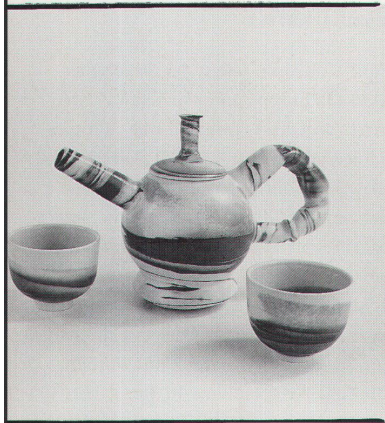


Bild: André Pol

«Sinnlich, frisch, verspielt und doch harmonisch» meint die Jury zur Arbeit von Marie-Blanche Nordmann

Einzureichen waren ein Krug und zwei Trinkgefässe. Der von der IKEA-Stiftung Schweiz zur Verfügung gestellte Preis von 15 000 Franken ging an Marco Mumenthaler, Arcegnò; Peter Fink, Cudrefin; Marie-Blanche Nordmann, Apple.

**Telefonedesign**

Der Preisregen für die Designerinnen und Designer von Ascom dauert an: An der iF Hannover wurden zwei weitere Telefone ausgezeichnet. An der weltweit grössten Messe für Konsumelektronik in Las Vegas wurde der Apparat Beocom 1600 in die Galerie bedeutender Designleistungen aufgenommen. Das Barryvox, der Freund all derer, die in eine Lawine geraten, hat Jean Nouvel in sein Designjahrbuch 95 aufgenommen. Das Tun der Designer wird denn auch in der Konzernleitung wohl zur Kenntnis genommen. Anlässlich der Vernissage der Bauhaus-Ausstellung in Bern referierte Ernst Caffi, einer der Fabrikdirektoren: «Mit dem Bauhaus begann die Diskussion über die Funktion des Designs. Gutes Design ist für den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens wichtig, oft gar überlebensnotwendig – auch für Ascom.»

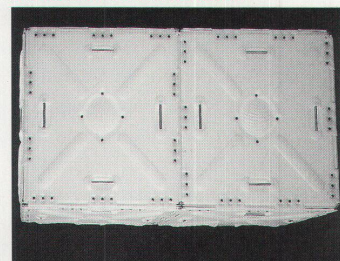
**Textildesign**

Pascale Wiedemann, Designerin in Zürich, heruntergekommen aus dem Kanton Graubünden, hat mit ihrer Stoffkollektion «Pornostoffe» Wirbel gemacht. Sie wird nun Kollegin des Pariser Architekten Jean Nouvel. Dieser ist in Luzern zu Faschnachtshoren gekommen (HP 3/95). Jene erhielt kürzlich von ihrer Heimatgemeinde Domat/Ems den berühmten Faschnachtsorden «Quac».

**Ausstellung verpacken**

Diese Kiste ist ein System für Wanderausstellungen. Gebaut wird sie mit flachen Hohlkörpern aus 1 m x 1 m x 1 m aus sortenreinem Kunststoff. Eingefügt sind Kabelkanäle, Displays kann man anklippen, Vitrinen draufbauen. Man kann die Kiste aufklappen und erweitern zu einem Ausstellungsdorf. Und ist die Ausstellung zu Ende, werden die Exponate wieder in die Kiste gepackt und reisen zum nächsten Ort. Denken im System, sortenreines Material, die Verpackung als nützliches Objekt – die Kiste transportiert ökologische Weisheit für Ausstellungsmacher. Zurzeit ist sie mit dem Projekt «Gestaltete Umwelt» unterwegs. Da zeigen Designer mit 30 real existierenden Beispielen, wie sie sich eine lebensfreundliche Zukunft vorstellen: Ersetzen von Produkten durch Ideen, teilen statt besitzen, reparieren statt wegwerfen. Konzipiert haben Ausstellung samt Kiste Brigit-

Die Wanderkiste aus Kunststoff



**Kältestrom**

Angenommen, Schlagzeilen, Sprüche und Wortbilder wären gesellschaftlich gleichviel Wert wie technische Erfindungen. Jedes Wortbild könnte z. B. geschützt werden und müsste mit zehn Rappen Lizenz bezahlt werden. Dann wäre einer der reichsten Intellektuellen wohl der kanadische Kultursoziologe Marshall McLuhan respektive seine Erben. Denn er hat es ja gut verstanden, sein sprudelndes Wissen in weitverbreitete Schlagzeilen zu dreheln: The Medium is the Message, Global Village, die Welt wird zum Dorf. Seine Bücher waren in den sechziger Jahren voll kühner Prognosen. Heute sind sie nach wie vor gültig – als Analysen. Nur, und das ist wohl das Schicksal der Denker seiner Sorte, sind seine Thesen von den zukunftsverliebten und fröhlichen Motiven gereinigt worden. Nicht einmal als flankierende Massnahmen, wie McLuhans Vollstrecker ihnen allenfalls sagen, sind sie ein Thema. Voller Kraft wird die Kommunikationsgesellschaft eingerichtet, und kürzlich mussten gar alle Regierungschefs der sieben mächtigsten Länder der Erde zum Rapport antanzen. Sie versprachen: Dichtere Netze, mehr Kanäle, siebenstöckige Daten-Highways, mehr Fernsehen, weniger Durchblick.

Der Widerspruch würde McLuhan schmerzen: Die multimediale Verknüpfung von jedem mit allen im reichen Teil der Welt schwächt die kommunikativen Zusammenhänge. Das gibt's halt. Aber der Abbruch geht um einiges schneller, als dass neue soziale Ideen greifbar würden. Wir werden sozial zermüht, vorab die Bezüge wie Arbeit, Gruppe, Individuum zerfallen, und als Alternative wächst das ständige Rauschen dank Kommunikationsmaschinen. Was tun? Fragen wir McLuhans Nachfolger, denn sie geizen mit Vorschlägen nicht. Zu jeder Talkshow gehört heute ein plaudernder Philosoph. Und blickt man auf die Bücherlisten, hat man das Gefühl, dass die Verlage an den Denkern gut verdienen. Beladen sind die Abteilungen Esoterik u. ä., aber auch die ernstesten Philosophen müssen nicht mehr neidisch nach Frankreich blicken, wo ihre Kollegen eine Geige spielen durften. Selbst die Schweizer kaufen neben Peale und Lauster auch Habermas, Beck, Sloterdijk und Dorothe Sölle.

Beim Herumstreifen in dieser erfreulichen Vielfalt bin ich zuerst bei Marshall McLuhan hängengeblieben. Dessen Buch «Understanding Media» ist in einer liebevoll gestalteten, deutschen Version kürzlich wieder aufgelegt worden. Ein Weltentwurf in 33 Kapiteln, von Sonja Hennersdorf typografisch eingerichtet wie eine Taschenbibel. Dann ging ich weiter zum Soziologen Oskar Negt. Sein neues Büchlein «Kältestrom» scheint exemplarisch für die Intellektuellen, vierzig Jahre nach McLuhan: Die ernsthaften sind vorsichtig geworden mit Ansprüchen an sich und die Welt. Kein Philosophenwurf, der mich armes und dumpfes Subjekt zu Bewusstsein und auf den rechten Weg bringen will. Dafür ein Tasten nach Wegen und Griffen über dreissig Seiten. Der Stand ist sicher. Die Route bestimmt das Märchen «Das kalte Herz» von Wilhelm Hauff. Auf ihm baut Negt seinen Essay zum Stand der Dinge: sanftmütig, rat- und ausweglos.

Oskar Negt. Kältestrom. Steidl Verlag, Göttingen 1994, 6 Franken, und Marshall McLuhan. Die magischen Kanäle. Verlag der Kunst Dresden, Basel 1994, 28 Franken

te Wolf und Meyer Voggenreiter aus Köln. Premiere ist dieser Tage im Rathaus Schöneberg in Berlin. Info: 0049 / 221 / 590 52 38.

## Sparen durch Abbruch

Gewächshäuser sind besondere Energieschleudern. Davon gibt es heute allein im Kanton Bern 70, die dem Staat gehören. Nach eingehender Überprüfung schlägt das kantonale Hochbauamt vor, unter anderem das beheizte, erst 20jährige Gewächshaus im Botanischen Garten Berns schlicht abzubauen. Zwar, so räumt man ein, sei es gestalterisch und in seiner Auslastung überdurchschnittlich, die Konstruktion, die Haustechnik und der Energieverbrauch hingegen seien nicht mehr tragbar. Selbstverständlich gibt es einen Verein, der das verhindern will. Der Regierungsrat hat noch nicht entschieden.

Dieser Antrag ist das Ergebnis einer sauber geführten Energiebuchhaltung für den «Immobilienpark» des Kantons Bern. Doch Ende des Jahrhunderts zeigt es sich nun, dass die Folgekosten von vielem, was wir in der letzten Generation gebaut haben, unser Portemonnaie zu übersteigen beginnt.

Es gibt noch Tausende von Bauten wie dieses Gewächshaus in unserem Land. Wir müssen uns auf eine neue Art Ruine vorbereiten: die Unterhaltsruine.

*Das Gewächshaus im Botanischen Garten Berns ist erst 20 Jahre alt, und trotzdem fordert das kantonale Hochbauamt seinen Abbruch: zu hohe Folgekosten*

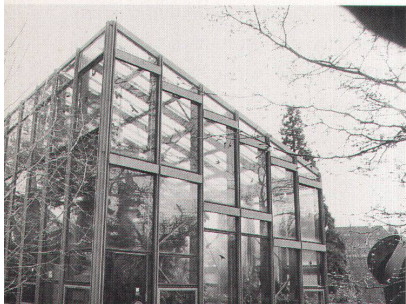


Bild: Max Furi

## Mit Design zur Messe?

In Maastricht soll 1996 eine Messe stattfinden, wo sich die Grafik- und Produktdesigner der europäischen Industrie präsentieren. Die Promotoren haben sich kürzlich in Zürich vorgestellt, eine Handvoll Grafiker und Produktgestalterinnen machten sich kundig. Die Stimmung? Neugierig, aber vorsichtig. Was bringt's? Ein Kontakt ist ja noch kein Auftrag. Die Einschätzungen: Man sollte den Zug nicht verpassen. Wer Aufträge hereinholen will, sollte wohl auch solche Angebote prüfen, obschon Europa gross, Maastricht weit weg und das eigene Büro klein ist. Das Problem: Allein hingehen wird wohl nur für wenige funktionieren, denn will einer sich darstellen, muss er für Präsenz und Auftritt Geld in die Hand nehmen, auch wenn die Messeveranstalter ihn mit günstiger Standmiete locken. Die Erwägung: Einen gemeinsamen Stand, eine Präsentation schweizerischer Art und Kompetenz in Grafik- und Produktdesign? Abgemacht wurde nichts. Noch bleibt Zeit, den Zug auf die Schiene zu setzen. Wer sich für diese Messe interessiert: MECC, European Designers 96, P.O. Box 1630, NL-6201 Maastricht, 0031 / 438 383 57.

## Naked Bike

Von BMW kommt ein neues Motorrad, ein Naked Bike, ein Töff ohne Verschaltung. Karin Kammerlander, Designerin, Präsidentin des SID, selber leidenschaftliche Töfffahrerin, kommt zu folgendem, designkritischem Befund: «Mein erster Blick gilt der Lesbarkeit der Armaturen. Ohne Emotionen zu wecken, steht der Tachometer gross im Zentrum. Darum herum sind die diversen Leuchtanzeigen für Benzin, Blinker, Licht etc. gruppiert. Links und rechts, separiert



Naked Bike – die siebziger Jahre leben wieder auf

an eigenen Haltern, Anzeiger für Drehzahl und Öldruck. Das Cockpit, wie wir diesem Teil des Töffs sagen, ist aufgeräumt, übersichtlich, wirkt aber bieder. Der Lenker ist zweiteilig und nur für aufrechtes Sitzen ausgelegt. Das Problem dieses Entscheids: Ab 120 km/h, den Kopf im Wind, gibt das erheblichen Druck auf die Nackenmuskeln. Zentral für das Design des Motorrads ist die Kombination von Tank und Sitzbank. Hier wird der bullige Tank verkleinert durch eine schwarze Kabelabdeckung. Sie verläuft quer zur Sitzbank und trennt diese deutlich vom Tank. Die Bank ist verstellbar in der Höhe und hat eine ausgeprägte Sitzmulde, ähnlich einem Pferdesattel. Ein guter Entscheid: Ich sitze im und nicht auf dem Motorrad. So verteile ich mein Gewicht gut, ausserdem ist es auch bequem.

Der Auspuff dagegen ist keine ästhetische Meisterleistung, dafür ist er praktisch und einfach verlegt. Alles in allem: Mit diesem Töff lässt BMW die Motorradfaszination der siebziger Jahre wieder aufleben. Die Firma wagt einen frecheren Auftritt als auch schon. Technisch schliesslich gibt's Neuerungen: Der 3-Weg-Katalysator gehört jetzt auch zu BMW-Maschinen. Der Boxer-Motor ist wesentlich verbessert. Er verfügt über einen Zylinderkopf mit vier Ventilen und mittig angeordneten Kerzen. Benzin wird elektronisch eingespritzt. Die Federung: vorne ein Telelever und hinten ein einarmiger Paralever.»

## Glasmarkt

Fünf Konzerne teilen den Flachglasmarkt in Europa unter sich auf. Zu ihnen zählt die französische Firma Saint-Gobain mit 25 000 Mitarbeitern. Seit Jahren hat diese Firma die Schweizer Glasfirmen Trösch und Giesbrecht beliefert. Die zwei Glasfabriken setzen nun auf unterschiedliche Strategien. Glaströsch baute eine Fabrik im Elsass. Giesbrecht ist von Saint-Gobain aufgekauft worden. Die 230 Arbeitsplätze in Bern, Hinwil und Walchwil sollen erhalten bleiben. Man verspricht sich durch die Heirat mehr Geschäfte im Ausland.

## Botta in Namur

Für alle, die nur davon gelesen haben, aber bis jetzt noch kein vernünftiges Bild zu Gesicht kriegten: So sieht das Modell des Projektes von Mario Botta für das wallonische Parlament in Namur aus.

Das wallonische Parlament in Namur von Mario Botta

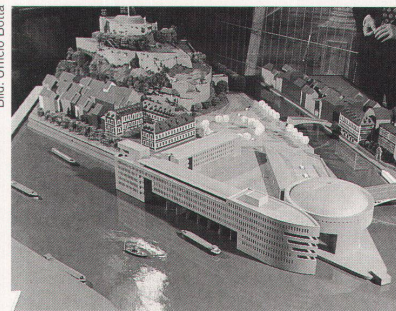


Bild: Ufficio Botta

## Luschers Turm

Aufs Zufriedenste lächelt der welsche Architekt Rodolphe Luscher vor seinem eben fertig gestellten Sendeturm in der Nähe von Lausanne. Lange hat's gedauert. Hochparterre berichtete darüber in seiner zweiten Ausgabe vom Dezember 1988. Genaueres können Sie in einem der nächsten



Bild: François Berfin

Der Architekt Rodolphe Luscher (Vordergrund) und sein Sendeturm (Hintergrund)

Hefte erfahren, wir werden darüber berichten.

## Ausschreibungen

### Büro zu hause

Über Büromöbel, -ambiente und -leben gibt es im Rahmen der Biennale Mobili Uffici von Mailand regelmässig einen Wettbewerb. Das Thema dieses Jahr: Gestaltung der Einrichtungen für «wirksame, effiziente und angenehme Büroarbeit im Wohnbereich». Angesprochen sind Architektinnen und Designer bis 35 Jahre. Gruppenarbeiten sind möglich. Für die Ränge eins bis 15 gibt's angemessene Geldpreise. Schirmherren des Wettbewerbs sind der italienische und der internationale Designerverband. In der Jury sitzen Rolf Fehlbaum (Präsident), John Crawshaw, Toshiyuki Kita, Stefan Lengyel, Augusto Morello, Jean Nouvel, Giuseppe Varchetta. Pressieren: Anmeldeschluss ist der 15. April. Info: *Cosmit, Corso Magenta 96, 20123 Milano, 0039 / 248 592 260.*

### Film und Architektur

In Graz findet zwischen dem 22. und 26. November die 2. Biennale Film und Architektur statt. Neben Pro-

grammen wie «Tanz und Architektur» oder «Architektur und elektronische Medien», Retrospektiven und einem Kongress gibt es auch einen Wettbewerb. Zugelassen sind Filme und Videos aus den Bereichen Landschaft, Stadt, Design, Architektur, Kunst im öffentlichen Raum. Anmeldeschluss ist der 31. Juli. Info: *film+arch, Rechnerbauerstrasse 38, A-8010 Graz, 0043/ 316 842 487.*

## Umsatz oder Gewinn?

Interessante Briefe flattern zuweilen auf die Tische der Architekten. Angesichts der traurigen Konjunkturlage schreibt eine Firma T V W mit Postfachadresse in Winterthur und ohne Telefonnummer im Briefkopf: «Sie als potentielle Auftrags-Erteiler haben jetzt die Möglichkeit, Ihre ganz persönlichen Gewinnaussichten signifikant zu verbessern. Unsere Mandantin, eine GU mit Schwerpunkt Wohnbaurenovationen belohnt Ihre Gunst mit Bar-Provisionen bis zu 12 Prozent der Bausumme. Zweifel bezüglich der Rechtmässigkeit sind deplaziert. Die Belange der Provision sind im OR (Art. 418gff) verbindlich geregelt. Schreiben Sie uns jetzt, wenn Sie bei Ihren zukünftigen Auftrags-Vergabungen mehr als ein Danke erwarten.»

Aber was steht eigentlich in Art. 418gff im OR? «Der Agent hat Anspruch auf die vereinbarte oder übliche Vermittlungs- oder Abschlussprovision für alle Geschäfte, die er während seines Agenturverhältnisses vermittelt oder abgeschlossen hat ...» In den Zeitungsnachrichten heisst diese Provision jeweils Kick-back, und sie bringt, wie jüngst in Lausanne, zum Beispiel Stadträte zu Fall. Denn die ehrlichen Agenten der Firma T V W werden doch nicht so blöd sein, und ihre Schmiergelder auch noch versteuern?

## Zu oft schwarz gemalt

Die Meldungen über die Baubranche waren in den letzten Wochen widersprüchlich. Da wurde einerseits für 1994 ein um immerhin beinahe 7 Prozent auf 15,6 Milliarden Franken gestiegenes Bauvolumen gemeldet. Die Zahl der neuerstellten Wohnungen nahm letztes Jahr um 30 Prozent zu, und es wurden Baubewilligungen für fast 60 000 Wohnungen (+ 11 Prozent) erteilt. Andererseits löste gerade dieser Wohnbauboom Ängste aus, dass hier auf Halde produziert werde – was den Schweizerischen Baumeisterverband allerdings nicht hindert, eine investorenfreundliche Revision des Mietrechts zu verlangen, «damit das bisherige Zugpferd Wohnungsbau nicht laht». Die Baumeister beklagen eine Verminderung des Arbeitsvorrates um rund 6 Prozent, und der SIA malt aufgrund der neuesten Umfrage unter den Architekten und Ingenieuren gar ein völlig düsteres Bild: «Der Zahn der Stagnation im Bausektor nagt an einem empfindlichen Bereich unseres mittelständischen Sozialgefüges.»

Dass die Branche einiges zu bereinigen und zu verdauen hat, zeigt das Beispiel der Firma Suter + Suter. Das international tätige Basler Planungs- und Beratungsunternehmen weist für 1994, bei einem Umsatz von nicht ganz 300 Millionen sowie drastisch gesunkenem Auftragseingang und Arbeitsvorrat, einen Verlust von rund 50 Millionen Franken aus. Dieser wurde zur Hälfte mit Immobilien, zu einem Viertel mit Kosten im Zusammenhang mit aufgegebenen Tätigkeiten und zu einem weiteren Viertel mit dem operativen Geschäft sowie Buchverlusten auf Finanzanlagen eingefahren. Suter + Suter bezahlt den Preis für eine überrissene Expansion und für teure Immobilienengagements an teuren Lagen.

Und dann bekam das Unternehmen auch den Margendruck zu spüren. Das allseits geforderte billigere Bauen hat eben seinen Preis. Die Lage bei Suter + Suter ist ernst, schliesst die Firma doch selbst einen Verkauf des Zürcher Firmensitzes an der Binzmühlestrasse nicht aus.

Im Bausektor werden weitere Firmen verschwinden, wird doch nach wie vor über Überkapazitäten geklagt. Dass sich die Stellung des Architekten (Stichwort Integrales Bauen) im Wandel befindet, ist ebenfalls klar, und die Meldungen mehren sich, dass ausländische Büros auf dem Planungsmarkt mitmischen. An die grossen Untergangsszenarien aber mag ich nicht mehr so recht glauben, denn das Massensterben ist uns in vergangener Zeit schon zu oft angekündigt worden.

Ohne ständige Ankurbelung von Konsum und Investitionen könne der «Aderlass im Baugewerbe und in den ihm vorgelagerten Projektierungsbüros nicht aufgehalten werden», schreibt der SIA. «Im Moment malen alle ausserordentlich schwarz», erklärte mir der Inhaber eines grossen Architekturbüros – im September 1991.

Das ist aber gang und gäbe, das Baugewerbe malt gerne schwarz. So sind denn die Ergebnisse der SIA-Umfrage auch nicht derart eindeutig, wie das der Begleittext glauben macht. Zum Beispiel hatte Ende 1994 immer noch mehr als die Hälfte der Büros einen unveränderten oder zunehmenden Auftragsbestand. Dies zeigt, wie problematisch gerade in dieser Branche Verallgemeinerungen sind.

Adrian Knoepfli